

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 19 (1915)

**Artikel:** Nanny von Escher  
**Autor:** Umberger, Olga  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573326>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Nanny von Escher\*).

Nachdruck verboten.

Wenn ein Dichterleben sechzig Jahre zählt und es liegen nur drei vornehm schlanke Bändchen literarischen Tagewerkes da, das ist gewiß ein Adelszeichen meisterlicher Zurückhaltung. Aber ist Nanny von Escher nicht eine der bekanntesten unter den Schweizer Dichterinnen? Jüngsthin war ihr sechziger Geburtstag, am 4. Mai, und an diesem Tag wurde ihr Arbeitstisch mit Glückwunschkarten von allen Seiten, mit glühenden Blumen der Verehrung und Bewunderung überschüttet. Denn geschriebene und ungeschriebene Dichtung und Tat, das war der Inhalt ihrer Tage. Ein eigener Hauch durchdringt dies Dichterleben, der Atemzug jahrhundertalter Zürcher Patriziersfamilien strömt daraus, umhüllt uns. Eine lange trockige Ahnenreihe von herrschenden Töpfen mit Lügen — auch den Schreibstift führenden Frauen zur Seite scheint sich zugespielt zu haben im schöpferischen Nachkommen. Nanny v. Escher zaubert uns plötzlich durch ihr

Schaffen den stolzen, tatengekrönten Lebenslauf von schweizerischen Adelssippen vor. Manches läßt sich freilich durch zürcherischen Geist gesehen am vollkommensten genießen. Gleich ihr Versepos „Kleinkindleintag“ \*\*). Darin verschlingen sich Menschenschicksale aus der Zeit, als die wilden Volkschreie durch die helvetischen Freiheitsbäume flatterten, als die fremde



Turnus 1915.

Heerflut der Russen und Franzosen durch Zürichs Gegend drang und der helfende, sanfte Lavater die Todeswunde empfangen mußte. Auf diesem haß- und blutgewürfelten Felde vollzieht sich ein Doppeliebespiel im bürgerlichen Pfarrhaus und auf dem Junkerschloß. Das aristokratische Feingefühl Nanny v. Eschers aber gibt mit gerechtem Sinn dem Adel, was des Adels ist, und läßt dem Bürger, was des Bürgers. Denn über alles triumphiert in den heraufbeschworenen Gestalten die Würde der edlen Gesinnung. Dazu braucht es nicht mehr die zürcherische Brille. Dieser Grundgedanke ist Adelsart im großen, die ein freizügiger Geist bekennt. Das geht alle an. Die Zürcher Leser aber genießen besonders die eingeflochtene Kleinmalerei, die mit den Leuchtern des Humors sachte den tragischen Stoff umglänzt. So dunkelernst die Handlung dieser Schöpfung schreitet, so treu und ernst ist die Arbeit nach den erforschten Quellen

durchdacht. Sie ist in Jamben gefesselt — wir andern haben heute selten den Mut zum Versepos — es ist aber ein Zeichen dichterischer Stärke. Dem Schlachtdenkmal auf dem Zürichberg hat Nanny v. Escher ein ehrnes Lied zur Erinnerung an das Jahr 1799 eingegraben.

Ein andermal taucht eine hohe zürcherische Frau als Heldin in einem dramatischen Spiel auf. Und wenn es auch in einer Gelegenheitsdichtung \*) geschah,

\*) Ein Bildnis der Dichterin finden unsere Leser im X. Band der „Schweiz“ (1906) S. 97.

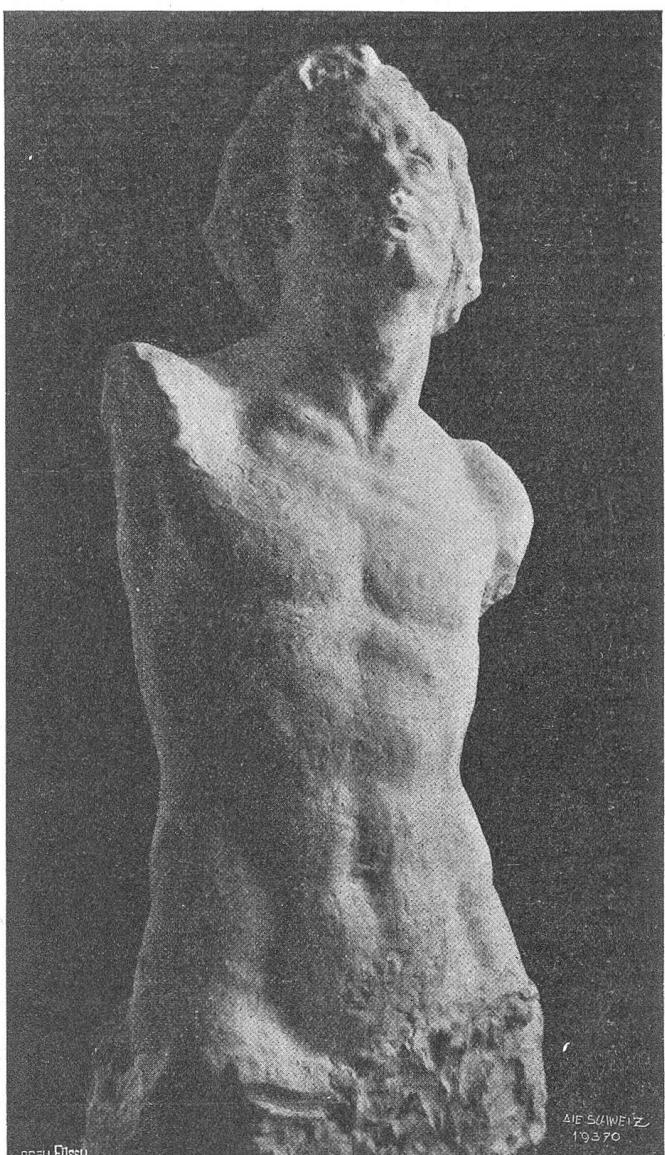
\*\*) Zürich, Schultheß & Co., 1906.

\*) Zürich, Schultheß & Co., 1908.

weil das Schloß Wülfingen ein literarisches Feststück brauchte zugunsten seiner Erhaltung, so entstand doch ein vollgültiges Dichtwerk. Der Junfer Hartmann Escher hat im Siebzehnten Jahrhundert das Schloß Wülfingen nach seinem Sinn an die offene Straße bauen lassen. Danach muß seine Tochter ihr bitteres Schicksal erdulden dort, weil das Wülflinger Volk der Herrin eine auf der schwatzsüchtigen Landstraße erhörchte Schuld zuschiebt. Den Leidensweg dieser Frauenscheinung hat Nanny v. Escher nachempfunden als Kennerin der Frauenseele, wenn auch die Helden längst unter den Schatten der Verbliebenen weilt.

Das gehört zum glashellen, scharfsichtigen Arbeiten Nanny v. Eschers, daß sie historische Dokumente durch und durch erfassen und gleich darauf poetisch beleben kann. Die Zürcher Taschenbücher bergen ihre auffallenden, sorgsam ausgeführten Beiträge zur zürcherischen Kulturgeschichte. Die Forschung vertieft ein Schaffen, auch das Lyrische. Die Lieder Nanny v. Eschers fallen ihr nachdenklich aus der Feder, sie sind sogar persönlich, alle tragen eine kluge Pointe. Das erste der drei schmalen Bändchen war ein Gedichtbuch\*). Die Erlebnisse der Dichterin füllen ihre Lieder, und die Einsamkeit ihres Dichterheims auf dem Albis läßt die Gedichte zum Ausdruck reicher Stimmungen werden. Die „Schweiz“ hat von den neueren Poesien öfters schon veröffentlicht. Sie bekräftigen eine Lebensausfassung, die stark, originell, ja trozig wirkt, und sie sind in klarer, knapper Sprache ausgemeißelt. Manchmal blitzt eine lächelnde Ironie darüber hin, so ein leichtes Kräuseln der weisen Lippen — über

\*) Frauenfels, J. Huber, 1895.



Turnus 1915.

Hermann Hubacher, Bern. Beethoven. Gips.

„den Adel, der stolz und dummk“, über witlose Langweiler, über Puderstaub, der auf manchem Philisterschopf noch heute lagert. Die ironischen Blitze aber lösen sich im Leben der Dichterin zum flüssigen Humor. Ihr Humor beglückte einen C. F. Meyer, entzückt ihre Freunde und Verehrer, die in ihr niedliches Haus zu Gäste kommen. Man hörte sie vielleicht am runden Teetisch ein kleines Lustspiel aus der Neuzeit vorlesen im Zürcher Dialekt und wurde fröhlich aufgeräumt unter der Unmut echt zürcherischer Scherze. Es steht mehr als ein fertiges Manuskript

in den Mappen der Dichterin; sie nimmt es zuweilen in die Hände, um den Gästen daraus vorzulesen. Aber noch zögert sie, es in die versteifende Welt von Druckbogen zu klemmen. Ihrer eigenen Stimme Klang gibt ihren Schöpfungen erst das rechte Leben. Es kann dem Kenner der Vergangenheit nichts prideln Behaglicheres widerfahren, als nach einer Wanderung auf den Albis im altzürcherischen Zimmer auszuruhen im Bann-

kreis eines recht heutztägigen Sonnenstrahls und von Nanny v. Escher durch die Geschichte einer uralten Patrizierfamilie geführt zu werden, während die urgroßväterlichen Bildnisse aus allen Jahrhunderten rundum dabei sind und mitunter ein Wort durch ein grazioses Lächeln auf dem Porträt einer Urahne belegt wird.

Aber die Gedichte Nanny v. Eschers Klingen über den Rahmen ihrer Ahnenbilder hinaus. Kraftvoll denken sie der vaterländischen Geschichte nach, den Eidgenossen, den Helden des Geistes.

Ein erster heimatlicher Auftrag war es im Jahre 1896, als Nanny v. Escher den Prolog zum Pestalozzifeste schrieb.

In den Novellen und Skizzen werden ihr stets die Menschen und deren Charakteristik zur sprechenden Hauptache — die Novellen zu sammeln, hat die Dichterin bis jetzt immer noch gesäumt. Sie durchschaut das Wesen ihrer Gestalten so klar, wie frische Morgenluft ins Auge bläst. Sie preist den Adel der Menschen-natur. Sie selbst weiß ihn zu zeigen,

durchwirkt von ihrer geistvollen wohlge-launten Liebenswürdigkeit. Von ihrer Mutter mag sie manchen Zug als Erbe tragen, Energie und Kraft, die Kraft des Willens, der durch ihr Wappen sprüht. Es schmückt den Gedichtband, und unter dem Buchdeckel, worauf das Wappentier der Escher trozig aus einer Krone steigt, heißt es:

„... den Sang in meinem Herzen  
Ueb' ich nach eignem Brauch.“

Das ist es eben. Nanny v. Escher lebt und dichtet unentwegt ihre Eigenart.

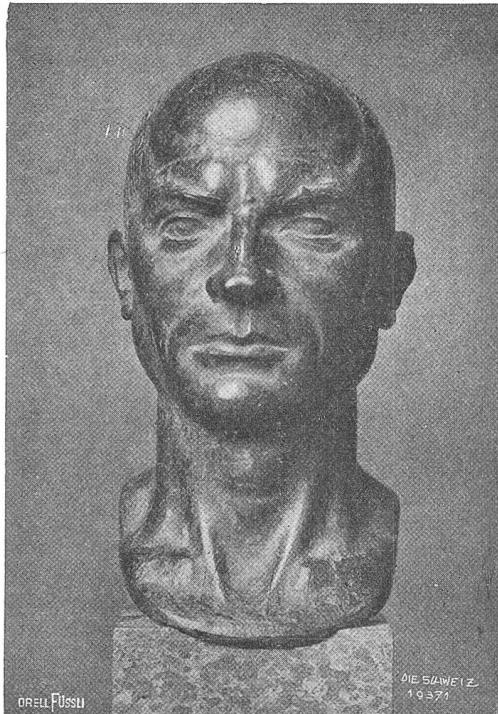
So treu sie die Überlieferung hüttet, so frei mit Auge und Sinn steht sie im gegenwärtigen Leben. Seltan sind die Menschen, die so wie Nanny v. Escher die alte und die neue Zeit ausgleichend zu verknüpfen wissen! Nur schade bleibt es, daß ihre jüngsten Lieder in

Zeitschriften zerstreut herumblühen, da sie doch ein reiches Straußgewinde zusammengäben!

Im heurigen Frühjahr — dem Kriegsfrühling zum Trotz — läuten große

und klugvolle Dichterjubiläen durch das Schweizerland. Wir freuen uns glückwünschend, daß auch eine Schweizer Dichterin zur Jubilarin wurde. Sollte nicht der sechzigste Geburtstag Anlaß sein, daß Nanny von Escher nun, da ihr Leben in den schönen, goldenen Herbst eintritt, uns eine Novellensammlung, neue Früchte ihrer dichterischen Forschung, eine vollreife Ernte ihrer Lieder gönnte?

Olga Umberger, Zürich.



Turnus 1915.

August Heer, Arlesheim.  
Ausdrucksstudie. Bronze.

